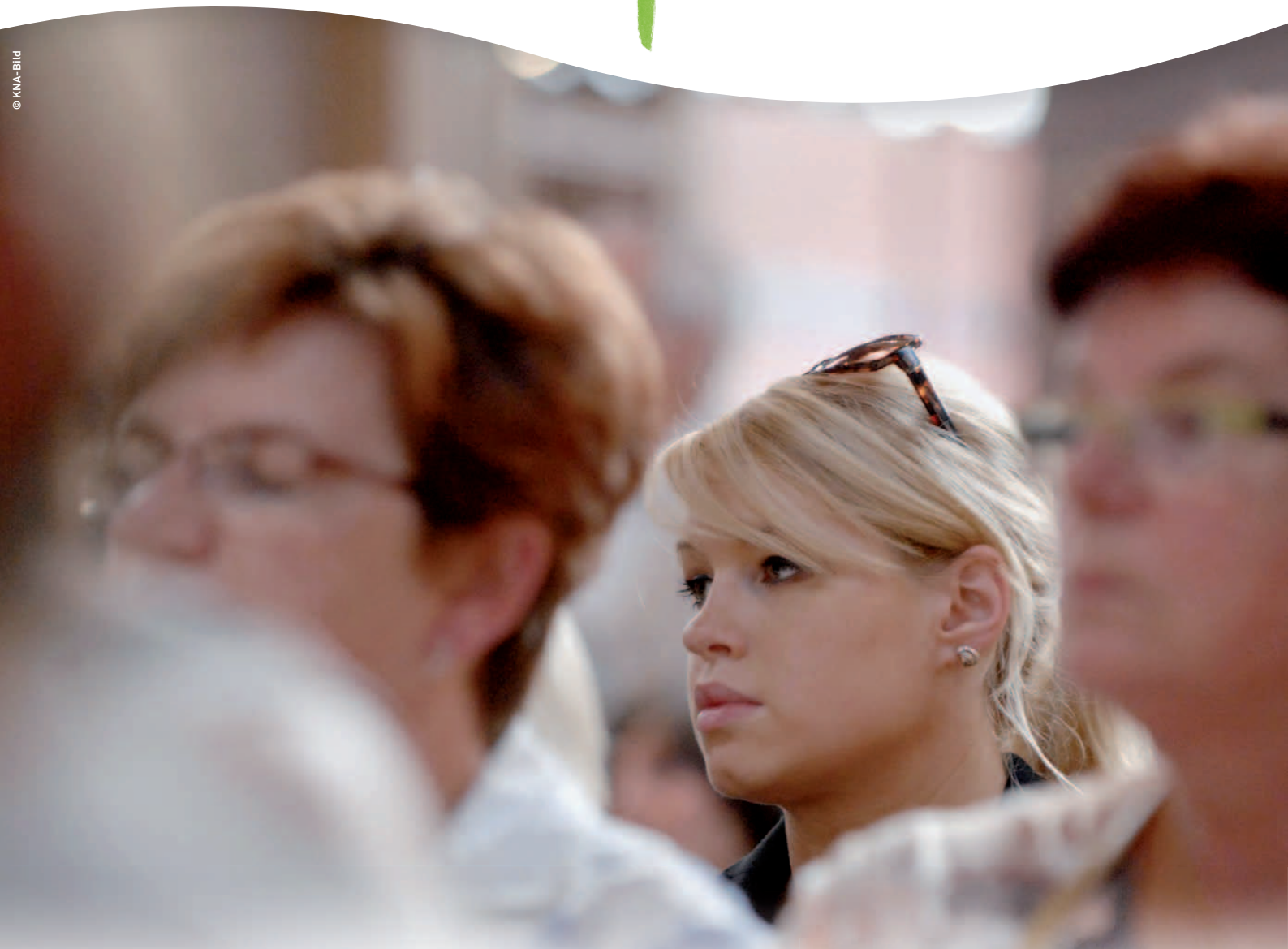


PFARREI forum

© KNA-Bild



Beharrliche Frauen

Frauen engagieren sich in der Kirche mit grossem Einsatz als Seelsorgerinnen und Freiwillige, in Katechese, Kommissionen und Räten. Manche sehen sich auch zum Priesteramt berufen. Für ihren Weg hin zu Mitentscheidung und Gleichberechtigung braucht es Frauen, die beharrlich ihre Ziele verfolgen. Ein Gespräch mit Bischof Markus Büchel im Wiborada-Jahr, das besonders den Frauen in der Kirche gewidmet ist. → Seite 2 und 3

Ostererfahrung

Wie Maria aus Magdala an Ostern dem Auferstandenen begegnet und so zur Krönzeugin des neuen Lebens wird.

→ Seite 4-5

Pflichtzölibat?

Ist der Pflichtzölibat noch zeitgemäss? Worin liegt der Wert des Zölibats? Regens Guido Scherrer nimmt Stellung.

→ Seite 8

«Ich möchte den Frauen dieses Priesterbild nicht zumuten»

Der 2. Mai ist das Fest der Bistumsheiligen Wiborada, Patronin der Pfarrhaushälterinnen, Bibliotheken und Bücherfreunde, Retterin der Stiftsbibliothek und aller Bewohner der Stadt im 10. Jahrhundert, Ratgeberin für kleine Leute ebenso wie für den mächtigen Abt von St.Gallen. Ihrer wird dieses Jahr im Rahmen eines vierjährigen Zyklus' zu den St.Galler Heiligen besonders gedacht. Und damit der Frauen, die sich in der Kirche engagieren. Ein spannungsreiches Thema – Bischof Markus Büchel nimmt Stellung.

Pfarreiforum: Die heilige Wiborada war eine weibliche Ratgeberin. Haben Sie auch eine «Wiborada»?

Bischof Markus Büchel: Ich habe sowohl in der Pfarrei als auch als Bischof mit Frauen zu tun gehabt, die in Kommissionen und Räten einen ganz wichtigen Einsatz geleistet haben. Ich spüre, dass Frauen eine andere Sensibilität haben für viele für die Seelsorge wichtige Fragen, für das, was Menschen brauchen. Ich verbinde mit dem Weiblichen immer auch ein Stück weit das Mütterliche.

Sie rücken in diesem Wiborada-Jahr die Frauen in den Vordergrund. Gibt es dafür einen inhaltlichen Grund oder ist der Anlass bloss, dass Wiborada eine Frau war?

Otmar, Notker und Wiborada sind im Gegensatz zu Gallus in St.Gallen fast nicht gefeiert worden. Der vierjährige Zyklus zu unseren Bistumsheiligen ist daher eine Chance, jene, die nicht im Vordergrund stehen, in die Mitte zu stellen. Wiborada war eine Frau, die mit eisernem Willen ihren Weg gegangen ist. Sie musste beharrlich sein, bis ihr Bruder mitkam auf die Wallfahrt nach Rom, bis sie sich bilden konnte, um mitreden zu können. Das waren riesige Dimensionen für die damalige Zeit. Vielleicht ist das auch der Grund, warum der Auferstandene zuerst der Magdalena begegnet ist: Deren Beharrlichkeit, ihre Überzeugungskraft, mit der sie sogar den Aposteln einen «Schupf» geben konnte.

Geben die Frauen der Kirche auch heute so einen «Schupf»?

Ja. Was die Frauen in unseren Seelsorgeteams bewirken, ist nach aussen gar nicht fassbar. Schon die Kultur in einem Team ist eine andere, wenn Frauen dabei sind. Ganz wichtig ist, dass heute auch die offiziellen Verkünder der Frohen Botschaft in der Katechese bis auf wenige Ausnahmen Frauen sind. Das ist neu. Ich hätte mir, als ich Erst-

kommunikant war, nicht vorstellen können, dass der Erstkommunion- oder Beichtunterricht einmal von einer Frau erteilt würde und nicht von einem Priester. Dazu kommt, dass auch in den Räten – Kirchenräte, Verwaltungsräte, Pfarreiräte – heute viel mehr

«Wir müssen Verständnis haben, wenn die Frage der Frauenordination nicht gleich morgen gelöst ist. Vielleicht braucht es eine gewisse Beharrlichkeit, wie sie Wiborada hatte.»

Bischof Markus Büchel

Frauen mittun als früher. Auch im Mesmerberuf, früher ein Männerberuf, gibt es viele Frauen, und dann die Ministrantinnen. Man vergisst sehr schnell, was früher war und wie viel schon geschehen ist.

Im Vorfeld dieses Interviews wurde ich geradezu bestürmt, ich müsse Ihnen eine Aussage zur Frauenordination entlocken.

Ja, der Druck ist riesig. Aber es ist einfacher über eine allfällige Heirat eines Priesters zu diskutieren als über eine Tradition, die es in der römisch-katholischen Kirche noch nie gab. Aber wir müssten Schritte suchen, die dahin führen. Ich könnte mir vorstellen, dass der Diakonat der Frau ein solcher Schritt sein könnte. Wir müssen Verständnis haben, wenn diese Frage nicht gleich morgen gelöst ist. Vielleicht braucht es eine gewisse Beharrlichkeit, wie sie Wiborada hatte, auch in Fragen, die nicht von einem Tag auf den anderen gelöst werden können. Aber wir können dem auch nicht ausweichen. Eine Weile hat man ja gesagt, darüber dürfe man nicht diskutieren. Und das ist etwas vom Schwierigsten in der heutigen Gesellschaft. Das können wir uns nicht mehr leisten.

Häufig heisst es, das sei eine Frage der Weltkirche, deshalb könne man nichts machen.

Die Weltkirche müsste sich dahingehend entwickeln, dass nicht alles zentralistisch entschieden wird. Wir sollten in der Einheit

sein, aber nicht überall in der Einheitlichkeit. Wenn ich in andere Länder schaue, haben wir diese Einheitlichkeit schon lange nicht mehr.

Sie haben einmal gesagt, dass Sie sich vorstellen können, dass auch Frauen zum Priesteramt berufen sind. Heisst das nicht, wenn man es weiterdenkt, dass die Kirche gegen den Heiligen Geist handelt?

Wir sollten den Heiligen Geist nicht instrumentalisieren. Wir können aber beten, dass er uns den Weg weist und die Zeichen der Zeit erkennen lässt.

Was können wir sonst noch für eine weiblichere Kirche tun?

Ich denke, wir müssen unseren Kirchenbegriff ausweiten. Eine Christin, die sich sozial einsetzt in der Gesellschaft, gibt ein Zeugnis für eine weibliche Kirche. Eine Frau, die sich lehrend einsetzt, gibt Zeugnis für eine weibliche Kirche. Kirche ist ja nicht nur dort, wo wir den Glauben feiern. Vom Zweiten Vatikanischen Konzil her sind wir aufgrund unserer Taufe und Firmung gesandt, priesterliche Menschen zu sein. Ein Christ ist ein priesterlicher Mensch. Priester sein heisst, für den Mitmen-



schen eine Beziehung zwischen Mensch und Gott herzustellen. Das wird in Mt 25 deutlich gesagt: «Was ihr dem Geringsten meiner Schwestern und Brüder getan habt, habt ihr mir getan.» Wo ich mich ganz ohne Zweck einem Mitmenschen gegenüber so verhalte wie Jesus, macht dieser Mitmensch durch mein Verhalten eine Gotteserfahrung. Das ist eine priesterliche Funktion, die wir alle haben.

Dann kann man in jeder Tätigkeit Priesterin oder Priester sein?

Genau. Vielleicht muss sich diese Tradition wieder mehr entfalten, bevor wir die lange Tradition des Weihepriestertums weiterentwickeln können.

Das wird auch vielen regelmässigen Kirchgängern nicht bewusst sein.

Ja. Das hat auch damit zu tun, dass wir nach dem Aufbruch des Vatikanum wieder eher in eine restaurative, klerikalisierende Phase gekommen sind. Ich möchte den Frauen nicht zumuten, dass sie genau dieses Priesterbild übernehmen müssen. In den Funktionen, die am meisten dem Priester reserviert sind, etwa der Feier der Eucharistie, ist der Priester am wenigsten selber Handelnder. Ob uns

diese Demut immer bewusst ist, davon bin ich nicht so überzeugt, weil mit Ämtern und Hierarchie immer auch Macht verbunden ist. Diese Dimension wäre gerade im Blick auf das Evangelium eine sehr kritische Anfrage. Ich glaube, wir müssen schauen, was das Wesentliche der Kirche ist, nämlich dass der getaufte und gefirmte Christ aus dem Glauben Zeugnis gibt. Von diesem Inneren des Glaubens her müssen wir die Frage nach dem Priesteramt wieder aufbauen – von dort her, wo es nicht mehr um Prestige geht, sondern wo wir sagen: Es gibt verschiedene Charismen und verschiedene Berufungen, und die müssen wir entfalten. Vielleicht sind wir jetzt in einer Phase, wo etwas Altes am Sterben ist. Es ist schade, wenn das in Resignation führt und nicht in das Selbstbewusstsein, dass Kirche eigentlich etwas anderes ist. Dieses Zeugnis würde ich mir wünschen – von allen Laien.

Also ist jede und jeder gefragt, was das Kirchen- und Priesterbild angeht.

Natürlich. Wiborada war sicher auch eine Priesterin mit ihrem Lebenszeugnis.

Interview: Petra Mühlhäuser

📌 «Wir müssen vom Inneren des Glaubens her die Frage nach dem Priesteramt wieder aufbauen», Bischof Markus Büchel über Frauen, Priester- und Kirchenbild.

Bild: Regina Kühne

«Weiber-Rat» für Seelsorgerinnen

Am Wiborada-Fest, am 2. Mai, organisieren die Seelsorgerinnen des Bistums St.Gallen einen gemeinsamen Tag auf den Spuren der heiligen Wiborada. Ab 17.30 Uhr ist der Anlass öffentlich für alle. In der St. Mangenkirche hält die Historikerin Magdalen Bless-Grabher ein Referat über Wiborada in St. Mangen. Nach einem Ritual beim Wiborada-Fenster klingt der Abend im Kirchgemeindehaus St. Mangen aus mit «Wein und Gesang» sowie der Flötengruppe Margrit Lüthy.

(pem)

Kronzeugin des neuen Lebens

Ostererfahrung: Wie Maria von Magdala zu einer zentralen Gestalt der Kirche wird

Die Bibel erzählt, dass Maria von Magdala Jesus bis unter das Kreuz gefolgt ist. Sie hat sich, als die Katastrophe seiner Hinrichtung hereinbricht, nicht aus dem Staub gemacht, wie andere aus seiner Gefolgschaft. Sie stand Jesus besonders nahe, denn er hatte sie «von sieben Dämonen» befreit, wie überliefert wird. Durch ihn hatte sie tiefe, innere Heilung erfahren.

«Maria von Magdala hing bis zuletzt an Jesus», sagt Pater Eugen Bollin vom Kloster Engelberg. Der Benediktinermönch hat sich immer wieder intensiv mit dieser biblischen Frau auseinandergesetzt; er hat Maria von Magdala in vielen Bildern in verschiedenen Situationen gezeichnet, in kräftigen Farben gemalt. Sein Bild auf der gegenüberliegenden Seite zeigt die überraschende Begegnung Marias mit dem Auferstandenen im Garten, wo sein Grab war. «Jesus kam zuerst zu ihr, Zeichen seiner Freundschaft. Es liegt eine wunderbare Grösse, Stille und Reinheit in dieser Verbundenheit», sagt Pater Eugen.

Umkehr unabdingbar

Auch der Benediktinermönch Anselm Grün hat sich eingehend mit Maria von Magdala befasst. Er sieht in ihr die grosse Liebende. Wer wie sie Jesus suche, der werde ihn auch finden. «Die Liebe treibt sie zum Grab, nicht um den Leichnam zu salben, sondern um bei ihm zu sein.» Sie sucht die Nähe zu Christus. In ihrem Weinen, in ihrer Trauer wird die Sehnsucht nach ihm offenbar. «Während sie weinte, beugte sie sich in die Grabkammer hinein», (vgl. Joh 20, 11–18). Der Leichnam ist fort. «Man hat meinen Herrn weggenommen, und ich weiss nicht, wohin man ihn gelegt hat.» Um ihm zu begegnen, bedarf es der Umkehr: «Als sie das gesagt hatte, wandte sie sich um und sah Jesus dastehen, wusste aber nicht, dass es Jesus war.»

Begegnung als Ostererfahrung

Als Jesus sie anspricht, kehrt sie sich nochmals um. Jetzt ist Begegnung möglich. Die eigentliche Ostererfahrung geschieht in der Begegnung zwischen dem Auferstandenen und Maria. Jesus spricht sie mit ihrem Namen an: «Maria». Wie jemand meinen Namen anspricht, darin erkenne ich seine Beziehung zu mir. Wenn der Geliebte den Namen sagt, hören wir im Namen seine Liebe mit. So ist es Maria von Magdala ergangen. Sie hat in

ihrem Namen die Liebe herausgehört, die sie zum Leben geweckt hat. Da war heilende und reinigende Kraft Jesu für sie erfahrbar. Seine Stimme bewirkt in ihr völlige Umkehr. Nun kann sie antworten: «Rabbuni» (mein Meister). Dies ist Ausdruck dafür, wer Jesus für sie ist. «Er ist ihr ganz persönlicher Meister und Lehrer geworden», sagt Anselm Grün.

Einsicht des Glaubens

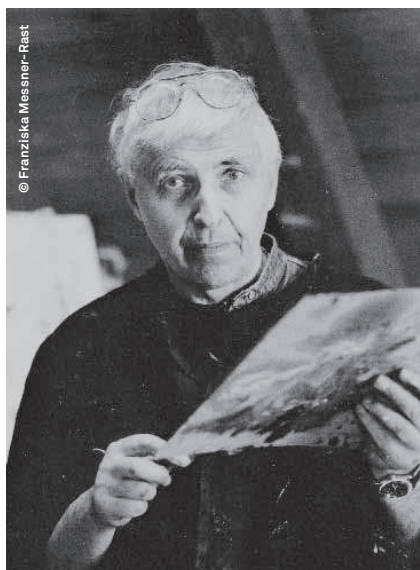
In dieser Begegnung spürt Maria die Liebe Jesu, die im Tod nicht zerbrochen ist. Sie spürt: Die Liebe ist stärker als der Tod, sie dauert weiter, über den Tod hinaus. Sie möchte Jesus festhalten. Doch er sagt zu ihr: «Halte mich nicht fest. Denn ich bin noch nicht zu meinem Vater aufgestiegen.» (20, 17). Anfasen und Begreifen sind menschliche Weisen des Verstehens. Doch so kann der Auferstandene nicht verstanden werden. «Es geht nicht um eine weltliche Weise des Begreifens, sondern um die Einsicht des Glaubens. Der Auferstandene ist unverfügbar. Wir können ihn nicht in den Griff bekommen», so Anselm Grün. Jesus verweist auf den Vater, zu dem er aufsteigen wird. Sein Aufstieg zum Vater wird zum Grund der wahren Gemeinschaft mit ihm. Durch die Betrachtung der Ostererfahrung dieser Kronzeugin der Auferstehung kann sich das persönliche Vertrauens- und Liebesverhältnis zu Jesus vertiefen. «Unsere Liebe zu Jesus bekommt durch die Auferstehung ewigen und gültigen Bestand. Zugleich zeigt

uns diese Szene, dass die unverfügbare Welt Gottes sich in der vertrauten Welt menschlicher Begegnung offenbart und ereignet. Auferstehung ist keine Welt der Phantasie, sondern eine Erfahrung, die mitten in unserem Leben geschieht. Die Begegnung zwischen Maria und Jesus ist voller Poesie.»

Freundschaft wird Austausch

Pater Eugen Bollin sieht in der Begegnung zwischen Jesus und Maria am Ostermorgen eine idealtypische Szene für gelingende Freundschaft, für echte Beziehung. «In solcher Begegnung findet ein Austausch von inneren Bildern statt; in diesem Tausch von Bildern (oder Worten) wird die österliche Verklärung Jesu zum Geschenk an Maria und umgekehrt. So kann der Auferstandene in ihr aufleuchten, obwohl er sich zugleich ihrem Zugriff und Begreifen entzieht.» Solche Beziehung gilt auch für die Liebe zwischen zwei Menschen: Im gegenseitigen Austausch kann man den anderen nicht festhalten. Etwas im anderen ist unverfügbar. Er oder sie ist ein Geheimnis mit einer ganz persönlichen Berufung. Die Begegnung zwischen Jesus und Maria von Magdala zeigt etwas von der Vollenendung der Liebesgeschichte zwischen Gott und den Menschen. Auferstehungs-Erfahrung besteht darin, Jesus zum persönlichen Meister werden zu lassen, der neues Leben eröffnet.

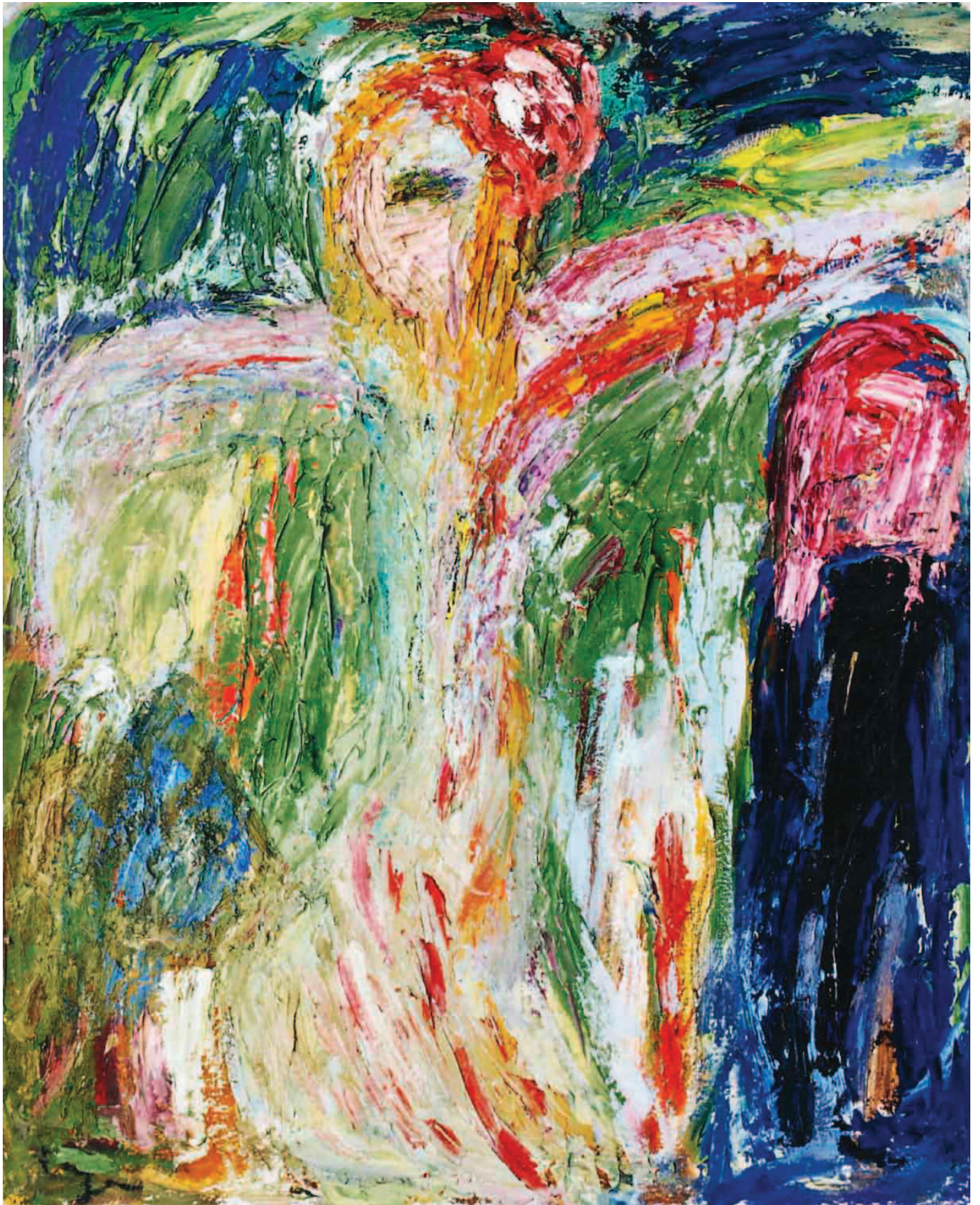
Evelyne Graf



→ Pater Eugen Bollin

Das Benediktinerkloster Engelberg hat in Pater Eugen Bollin (*1939) einen Künstler, der über die Landesgrenzen hinaus bekannt ist. Er studierte Theologie und liess sich in Luzern und Wien zum Zeichenlehrer ausbilden. Er ist bis heute an der Klosterschule als Zeichenlehrer tätig. «Die Malerei ist meine Berufung. Die Bilder haben alle einen expressiven Zug», sagt Pater Eugen. Er ist in St.Gallen aufgewachsen und hat hier während vieler Jahre als Ministrant in den Gottesdiensten mitgewirkt. Das Talmuseum in Engelberg stellt über den Sommer seine Bilder zum Thema «Madeleine» (Maria von Magdala) aus.

(eg)



↖ Dieses Bild von Eugen Bollin (Madeleine, Ostern 2009) spricht in kräftigen Farben von der realen und zugleich mystischen Begegnung zwischen dem Auferstandenen und Maria von Magdala.

Chrisam-Messe vereint das Bistum

Kirchliche Jubilare werden in gemeinsamem Gottesdienst geehrt

Am Dienstag, 19. April, um 18.15 Uhr wird in der Kathedrale von St.Gallen die Chrisam-Messe gefeiert. Bischof Markus Büchel wird die heiligen Öle weihen. Die Chrisam-Messe ist zugleich Anlass, langjährige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im kirchlichen Dienst zu ehren.

Geweiht werden alljährlich das Katechumenöl, das Krankenöl und das Chrisamöl. Hauptverwendung finden die heiligen Öle in Weihen, Taufen, Firmungen oder Krankensalbungen. Sie symbolisieren zudem die Einheit der Pfarreien mit dem Bischof als eigentlichem Spender der Sakramente.

Die Chrisam-Messe hat jeweils einen besonderen Bezug zur Berufung von Priestern, Diakonen und hauptamtlich in der Seelsorge tätigen Laien. Gemeinsam stehen sie alle im Dienst der Kirche des heiligen Gallus. Im Gottesdienst werden Jubilare geehrt, die vor 25, 40, 50 oder 60 Jahren geweiht wurden oder als Pastoralassistentin oder Pastoralassistent in den kirchlichen Dienst getreten sind. Auch alle Mitfeiernden sind eingeladen, ihr Jawort zu ihrer persönlichen Berufung in Kirche und Welt zu erneuern. Dabei steht die in der Taufe begründete universale Berufung zur Liebe im Mittelpunkt.

(inf./eg)

25 Jahre

Priester:

Pater Gregor Rakoczy SAC, Mitarbeitender Priester Seelsorgeeinheit Walensee, Flums; Pater Yvan Van In OSOC, Spiritual Kloster Magdenau, Wolfertswil.

Diakon:

Franz Kreissl, Leiter Amt für Pastoral und Bildung, St.Gallen.

Laienseelsorgende:

Helen Cazorzi, Religionslehrerin i. R., St.Gallen; Hansjörg Frick, Pastoralassistent, SG-Neudorf; Rosmarie Jetzer, Seelsorgerin i. R., Werdenberg/Buchs; Ruth Zoller, Seelsorgerin i. R., Appenzell.

40 Jahre

Priester:

Bruder Francesco Christen OFMCap., Pfarradministrator Herisau-Waldstatt-Schwellbrunn, Kapuzinerkloster Appenzell; Giulio De Zulian OSB, Italienseelsorger, Rapperswil; Bruder Paul Meier OFMCap., Kapuzinerkloster Rapperswil; Pater Walter Strassmann SVD, Pfarradministrator a. i. Thal, Rheineck; Josef Buchmann, Pfarrer i. R., Tuggen; Jürgen Konzili, Pfarrer i. R., St.Gallen; Albert Riederer, Pfarrer i. R., Altstätten.

Laienseelsorgende:

Theo Stieger, a. Leiter Fachstelle Katechese und Religionspädagogik, Bronschhofen; Niklaus Allenspach, Pastoralassistent i. R., Jona.

50 Jahre

Priester:

Bruder Manfred Birrer OFMCap., Kapuzinerkloster Wil; Benedikt Dopple, Pfarrer i. R., Altstätten; Pater Anton Frey SVD, Hausgeistlicher Josefsheim, Weesen; Bernhard Gemperli, Pfarrer i. R., Wittenbach; Joseph Bernhard Heule, Wallfahrtspriester St. Iddaburg, Gähwil.

60 Jahre

Priester:

Theo Meier, Pfarrer i. R., Bad Ragaz; Markus Stadler, Pfarrer i. R., Wil.

(inf.)



© KNA-Bild

↪ Das Chrisam, eines der drei heiligen Öle, wird bei der Firmung, der Weihe von Priestern, Bischöfen und Kirchen gebraucht.

Priesteramt und Pflichtzölibat?

Ein Gespräch mit Regens Guido Scherrer

Der Pfarrer von Gossau SG, Niklaus Popp, hat auf September demissioniert, weil er Vater wird. Dann nimmt er eine Auszeit, um in Ruhe zusammen mit der Mutter des Kindes und den Verantwortlichen im Bistum seine berufliche und private Situation zu klären.

Pfarreiforum: Herr Regens Guido Scherrer, was geht Ihnen dabei durch den Kopf?

Regens Guido Scherrer: Ich denke an das Kind, dem ich eine gute Zukunft wünsche. Ich hoffe auf eine Entscheidung der Eltern für eine gemeinsame Partnerschaft. Ich anerkenne die Offenheit der Information und das Bekenntnis zum Kind. Ich denke auch an das Seelsorgeteam und die Seelsorgeeinheit, die ihren Pfarrer verlieren.



➤ Guido Scherrer ist Priester und als Regens zuständig für die Ausbildung und Begleitung aller, die sich auf einen kirchlichen Dienst im Bistum St.Gallen vorbereiten.

Kann die Kirche auf den Dienst so fähiger Menschen verzichten? Welche Angebote kann sie machen?

Kirchliches Leben steht und fällt mit unterschiedlichen Diensten. Viele Männer und Frauen setzen sich in der Seelsorge und in den Verwaltungen für die Kirche bei uns ein. All diese Dienste ergänzen einander. Jetzt hat Niklaus Popp als Pfarrer demissioniert. Ich nehme ihm ab, dass er weiter seinen Dienst für und in der Kirche tun wird, auch wenn der anders aussehen wird als bisher.

Das kürzlich veröffentlichte Theologen-Memorandum fordert unter anderem auch verheiratete Priester. Wird das in der Bistumsleitung diskutiert?

Wo wird diese Frage nicht diskutiert! – Natürlich wird darüber auch in der Bistumsleitung gesprochen. Uns ist klar, dass wir und unser Bischof nicht das zuständige Gremium sind, das diese Entscheidung allein fällen könnte. Wir sind aber überzeugt, dass Bischof Markus dieses Anliegen ins Kollegium der Bischöfe einbringen wird.

Warum wird die Zölibatsverpflichtung für Weltpriester nicht abgeschafft?

Ich vermute dahinter verschiedene Gründe: einerseits die lange Tradition der römisch-katholischen Kirche, andererseits auch Angst und mangelndes Vertrauen, dass Gott auch durch Veränderungen hindurch führen will; schliesslich fehlt auch die Klarheit, dass Zulassungsbedingungen generell besprochen werden müssten, also auch die Zulassung der Frauen zu den Weiheämtern und die Zulassung verheirateter Männer zu den Weihen. Ich glaube aber nicht, dass die Änderung der Zulassungsbedingungen für die Weihen und die Aufhebung des Pflichtzölibats für Priester im Pendenzenberg direkt beieinanderliegen.

Gibt es erkennbare Gründe, die für eine Aufhebung der Zölibatsverpflichtung für Priester sprechen würden? Ist Einsamkeit ein Problem?

Es gibt verschiedene Gründe. Die Erfahrung von Einsamkeit spielt sicher mit, aber ich glaube nicht, dass sie nur ein Problem der ehelos Lebenden ist. Wichtiger scheint mir die Frage, ob der Mensch unserer Kultur und Zeit sich nicht viel schwerer tut, Entscheidungen für das ganze Leben tatsächlich ein Leben lang durchzutragen und nicht vorschnell auf-

zugeben; dies gilt für die Partnerschaft, für die Familie oder für den Beruf.

Zum ehelosen Leben um Christi Willen gehört aber auch die ständige Sorge um die Verankerung im geistlichen Leben – in Gebet und Meditation –, aber auch die Bereitschaft, hörend zu sein gegenüber Anfragen von Welt und Kirche.

In den Ordensgemeinschaften und einigen neuen geistlichen Bewegungen wird das Gelübde der Keuschheit abgelegt. Die Keuschheit als Ehelosigkeit um Christi und seines Reiches Willen ist eine Gabe, ein Charisma. Sie ist aber auch eine Lebensform, die manchmal erkämpft sein will, die immer wieder geprüft wird...

Charismen zu leben hat viel mit der Entscheidung zum Leben als Christ oder Christin gemeinsam. Ein junger Mensch muss sich die Frage stellen, welche Charismen er tatsächlich als Gottes Geschenk an ihn erlebt. Es geht nicht einfach um die Frage, welche Charismen er für sich wünscht. Da ist eine grosse Ehrlichkeit gegenüber sich selber gefordert und die Bereitschaft, in geistlicher Begleitung mit anderen auszutauschen, ob diese Charismen auch wirklich vorhanden sind und wie sie umzusetzen sind.

Worin liegt der Wert des Zölibats?

Nicht nur Priester und Ordensleute leben ehelos. Viele Männer und Frauen, die in der Welt und nicht hinter Klostermauern leben, leben diese Form der Christusbefolgung nicht nur privat, sondern in offizieller Anerkennung durch die Kirche. Dies ist ihr Versuch, der Welt ein Zeichen zu geben, dass ihr Leben aus dem Glauben über das Hier und Jetzt hinausweist.

Die ehelose Lebensform um Christi Willen hat damit zu tun, dass Männer und Frauen bezeugen, Jesus ist ein Mensch geworden, der sich in den Dienst der Mitmenschen stellte. Seine Familie waren jene, die das Wort Gottes hörten und danach lebten. Familiäre Verpflichtungen hätten ihm nicht den gleichen Freiraum gegeben, für die Menschen da zu sein und Gott täglich neu in der Stille zu suchen. Wenn Jesus Mensch war wie wir, dann ist dies ein Zeichen, dass es nicht anmassend ist, diese Lebensform Jesu nach reiflicher Prüfung auch wagen zu dürfen.

Interview: Evelyne Graf

Nachrichten



«Schöpfungszeit» der Schweizer Kirchen «Zwischen Wipfeln und Wurzeln»

Aus Anlass des internationalen Jahres des Waldes hat der ökumenische Verein «Kirche und Umwelt» (Oeku) für die diesjährige «Schöpfungszeit» im September den Slogan «Zwischen Wipfeln und Wurzeln» gewählt. Wald sei gemäss Bibel der Inbegriff des «grünen Kleides», das Gott über die Erde habe wachsen lassen, schreibt Oeku in einer Medienmitteilung. Der Wald sei wichtig für das Gedeihen der Kulturpflanzen, denn er regle den Wasserhaushalt, Sorge für ein ausgeglichenes Lokalklima und schütze Verkehrswege. Für die Kirchen sei das Jahr des Waldes eine gute Gelegenheit, ihre Beziehung zum Wald zu feiern, zu pflegen und auch zu hinterfragen – ökologisch, ökonomisch, geistlich und kulturell. Vom Wald-Gottesdienst über Kunst im Wald bis zu Waldführungen gebe es ungezählte Möglichkeiten, einen christlichen Bezug zum Wald und zum Holz zu finden. Mit dem Wald beginnt Oeku eine Themenreihe zu den Lebensräumen Wald, Kulturland, Gewässer, Siedlungsgebiet und Gebirge. – Die Aktionsmaterialien für die Gestaltung von Gottesdiensten sollen ab Mai vorliegen.
→ www.oeku.ch; www.wald2011.ch

Welt/Vatikan

Papst Benedikt XVI. hat **Christen und Nicht-glaubende** zu einem gemeinsamen Dialog über die grossen Fragen der Menschheit aufgerufen. Gemeinsam könne man für Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit eintreten. Dazu müssten die gegenseitigen Vorbehalte und Berührungspunkte überwunden werden.

Mit einer landesweiten Internet-Initiative sucht die katholische Kirche in Österreich den **Dialog mit Ausgetretenen und Wiedereintritts-Willigen**. Unter www.eintreten.at bietet die Kirche Informationen über die Möglichkeiten und konkreten Schritte eines Wiedereintritts. Präsentiert wurde die Website in Wien von Kardinal Christoph Schönborn.

Das Geld, das für die Sicherheit von Atomkraftwerken aufgewendet werden muss, fehlt bei der Suche nach **alternativen Wegen für die Energiegewinnung**. Die Atomkatastrophe in Japan habe die Grenzen der Technik gezeigt. Trotz des «Nachbesserns» von Atom-

anlagen bleibe ein nicht verantwortbares Risiko, schreibt der Sekretär der Schweizer Nationalkommission Justitia et Pax, Wolfgang Bürgstein, im Berner Pfarrblatt.

Für eine differenzierte Sicht auf den Islam haben Kirchenvertreter aus Ägypten plädiert. Pfarrer Joachim Schroedel, in Kairo ansässig, sagte, **Ägypten sei ein sehr tolerantes Land**. Der koptisch-katholische Bischof Antonios Aziz Mina von Gizeh bezeichnete die Revolution in Ägypten als «etwas Wunderbares». Nun sei es an den Christen, den moderaten Muslimen zu helfen. Diese müssten ihren fanatischen Mitbrüdern zeigen, wie man im Land friedlich zusammenleben könne. Schroedel sagte, die junge Generation wolle Freiheit, Demokratie und «ein bisschen Wohlstand». Ein guter Durchschnittsverdienst liege derzeit bei 150 Franken im Monat; davon könne man nicht leben. Europa mass der Geistliche eine grosse Verantwortung für die weitere Entwicklung zu. Man habe Ägypten als Billiglohnland ausgenutzt.

Schweiz

Im Rahmen des 25. Internationalen Filmfestivals in Freiburg i. Ü. hat die ökumenische Jury den diesjährigen **Preis an den Film «Los Colores de la Montaña»** von Carlos César Arbeláez vergeben. Der Film schildert die erdrückende Situation der kolumbianischen Bergbauern aus der Perspektive eines Kindes.

Vom 13. bis zum 15. Mai findet in Brig VS ein **nationales Vorbereitungstreffen zum Weltjugendtag (WJT) in Madrid** statt. Neben einem Impulsreferat stehen Workshops sowie mehrere Live-Konzerte auf dem Programm. Am Sonntagmorgen feiern alle gemeinsam mit der Pfarrei Herz-Jesu von Brig einen Gottesdienst. Am Nachmittag ist eine Begegnung mit Schweizer Bischöfen vorgesehen.
www.weltjugendtag.ch

Der Kirchenrat der reformierten Landeskirche Zürich begrüsst, dass die katholische Kirche in Zürich bereit ist, das bisher ökumenisch betreute **«Aidspfarramt» in kleinerem Umfang** alleine weiterzuführen. Da die überwiegende Mehrheit der HIV-Positiven dank Medikamenten gut in die Gesellschaft integriert ist, sieht der Kirchenrat keine Dringlichkeit mehr für ein Pfarramt ausschliesslich für Aidsbetroffene.

→ **Nachrichten von Tag zu Tag** www.kath.ch
Quelle: kipa, Zusammenstellung: eg

«Der Zölibat ist etwas Wichtiges, um zu zeigen, woran wir eigentlich glauben. Gott bleibt zwar immer ein Geheimnis, wir können uns ihm nur tastend nähern, aber der Zölibat bekennt, dass es eine wirkliche Beziehung zu Gott gibt, die mich führt und reifen und wachsen lässt.»

Pater Franz Meures, Rektor des deutschsprachigen Priesterseminars Collegium Germanicum et Hungaricum in Rom, in einem Interview mit Radio Vatikan (26. März) über den Zölibat.

Agenda



Mai-Aktion Aus der Sklaverei befreien

Auch heute werden Menschen als Sklaven gehalten. In ihrer Mai-Aktion weist Brücke – Le pont auf diesen Skandal hin. Das KAB-Hilfswerk bittet um Unterstützung jener Menschen und Kräfte, die sich für Freiheit und Würde der Arbeitenden einsetzen. Trotz des weltweiten Verbots der Sklaverei sind heute laut Angaben der Internationalen Organisation für Arbeit ILO 12 Millionen Menschen versklavt. Immer wieder tauchen neue Formen der Zwangsarbeit und des Schuldendienstes auf. Dies sowohl in Fabriken und Handwerksbetrieben, als auch auf Plantagen, in Steinbrüchen und im Bergbau. Der Boden für das Gedeihen von Sklaverei sind Armut und Arbeitslosigkeit. Auf der verzweifelten Suche nach Arbeit und Verdienst fallen Erwachsene und Jugendliche auf falsche Versprechungen von Arbeitgebern herein und geraten in Schuldenabhängigkeit. Die Zahl der in Brasilien versklavten Personen wird auf 25 000 geschätzt. Brücke – Le pont unterstützt Institutionen vor Ort, die sich für bessere Arbeits- und Lebensbedingungen der Landbevölkerung einsetzen.

→ www.bruecke.ch

↗ Wegen ihrer Armut verdingen sich Landarbeiter oft leichtgläubig an skrupellose Arbeitgeber.

Ostermontag, 25. April

Friedensweg in Rorschach

Der diesjährige dritte regionale Oster-Stationenweg, zu dem 30 Organisationen einladen, findet in Rorschach statt zum Thema «Fremde werden einheimisch». In der evangelischen Kirche wird ein Schlusspunkt gesetzt mit Voten von Nationalrat Paul Rechsteiner, Pfarrer Andreas Nufer, einer Migrantin aus Spanien und einem Migranten aus Serbien. Treffpunkt: Bahnhof Rorschach Stadt um 9.45 Uhr, Ende um 17 Uhr.

→ www.sosos.org

Kurs für Paare

Zeit füreinander

Unter dem Titel «Zeit für uns – für dich und mich» gibt der Kurs Anregungen zu lebendigen Beziehungen in Ehe und Partnerschaft. Samstag, 30. April, 14 Uhr – Sonntag, 1. Mai, 15.30 Uhr. Leitung: Niklaus Knecht-Fatzer. Ort: Antoniushaus Mattli, Seminar- und Bildungszentrum, 6443 Morschach. Auskunft und Anmeldung Telefon 041 820 22 26, info@antoniushaus.ch.

→ www.antoniushaus.ch

Grundkurs

Kindergottesdienste

Unter dem Thema: «Kindergottesdienst mit Kopf, Hand und Herz» werden vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten aufgezeigt. Die Unterlagen dienen verschiedenen Altersstufen. Samstag, 21. Mai, 9.15 bis 17 Uhr, im Pfarreiheim Buchs. Anmeldung bis 1. Mai beim Sekretariat DLK, Teufenerstrasse 148, 9012 St.Gallen, Telefon 071 277 53 75.

→ liturgiekurse@bistum-stgallen.ch

«Vorlesen kann jeder?»

Lektorenkurs

So sprechen lernen, dass die Botschaft der Bibel bei den Hörenden ankommt. Inhalt des Kurses: Bibel und Liturgie, Textgestaltung, praktische Übungen. Samstag, 14. Mai, 9–16 Uhr, im Pfarreizentrum Wattwil. Anmeldung bis 22. April beim Sekretariat DLK, Teufenerstrasse 148, 9012 St.Gallen, Telefon 071 277 53 75.

→ liturgiekurse@bistum-stgallen.ch

Gottesdienst

(Nicht nur) für Gehörlose

Sonntag, 17. April, um 9.30 Uhr: Palmsonntagsgottesdienst in der Schutzengelkapelle am Klosterplatz in St.Gallen, anschliessend Osterkerzenbasteln im Klosterhof. Mit Dorothee Buschor und Pfarrer Josef Raschle.

→ www.gehoerlosenseelsorge-sg.ch

Liturgischer Kalender

Palmsonntag, 17. April

L1: Jes 50, 4–7; L2: Phil 2, 6–11;

Ev: Mt 26, 14–27, 66.

Hoher Donnerstag, 21. April

L1: Ex 12, 1–8, 11–14; L2: 1 Kor 11,

23–26; Ev: Joh 13, 1–15.

Karfreitag, 22. April

L1: Jes 52, 13 – 53, 12; L2: Hebr 4,

14–16; 5, 7–9; Ev: Joh 18 – 19, 42.

Ostersonntag, 24. April

L1: Apg 10, 34a. 37–43; L2: Kol 3, 1–4;

Ev: Joh 20, 1–9.

Ostermontag, 25. April

L1: Apg 2, 14, 22–33; L2: 1 Kor 15,

1–8, 11; Ev: Lk 24, 13–35.

Barmherzigkeitssonntag, 1. Mai

(Weisser Sonntag)

L1: Apg 2, 42–47; L2: 1 Petr 1, 3–9;

Ev: Joh 20, 19–31

Lesejahr A/I

www.liturgie.ch

→ Auf vielseitigen Wunsch erscheint der Liturgische Kalender wieder regelmässig auf Seite 10.

Medientipps

Tele Ostschweiz «Gedanken zur Zeit»

Jeden Samstag um 18.55 Uhr, dann stündlich bis am Sonntag um 7.55 Uhr

Radio FM1 «Gott und d'Welt»

Jeden Sonntag, 9–10 Uhr. Wiederholungen: FM1 jeweils am Montag, 20–21 Uhr, und FM1 Melody, Sonntag, 12–13 Uhr.

Radio Zürisee «Über Gott und d'Welt»

Jeden Sonntag um 8.25 Uhr.
www.radio.ch; www.gott-und-welt.ch

Fernsehen

Geheimnisse des Vatikan

Am 1. Mai wird Papst Johannes Paul II. selig gesprochen, nachdem eine Wunderheilung bestätigt wurde.

→ **Sonntag, 17. April; ZDF, 23.35 Uhr**

Dritte Welt im Ausverkauf

Der Dokumentarfilm befasst sich mit der Nahrungsmittelverteilung und dem Wettlauf um landwirtschaftliche Nutzflächen.

→ **Dienstag, 19. April; Arte, 20.15 Uhr**

Stationen. Risiko Kind

Präimplantationsdiagnostik – Ja oder Nein? Politische Entscheide und ethisch-religiöse Perspektiven.

→ **Mittwoch, 20. April; BR, 19 Uhr**

Pontius Pilatus

Wer war Pilatus wirklich? Hatte er eigene Motive zur Verurteilung von Jesus?

→ **Freitag, 22. April; 3sat, 16.45 Uhr**

Gotische Kathedralen

Archäologen machen sich neueste Techniken zunutze, um diesen Baudenkmalern auf die Spur zu kommen.

→ **Samstag, 23. April; Arte, 20.15 Uhr**

Radio

Der schweigende Philosoph

Grosse Lebensfragen verleiten zu grossen Worten. Der Philosoph Ludwig Wittgenstein (1889–1951) dagegen zieht oft das Schweigen vor. Welche Bedeutung hat dieser «Asket der Sprache» für die Menschen heute?

→ **Sonntag, 17. April; DRS 2, 8.30 Uhr**

Abtprimas Wolf im Gespräch

Notker Wolf ist Abtprimas der Benediktiner. Er philosophiert über die «Sieben Säulen des Glücks» aufgrund der Benediktsregel.

→ **Freitag, 22. April; DRS 2, 8.30 Uhr**

Musik der Mission

Für den christlichen Glauben warben Missionare nicht nur mit der Bibel, sondern oft auch mit schönen Liedern.

→ **Sonntag, 24. April; DRS 2, 8.30 Uhr**

Buchtipps

Tapferes Bleiben

Im Film «Des Hommes et des dieux» (von Menschen und Göttern) haben die Mönche von Tibhirine ein Denkmal erhalten; mehr noch: Der Film ist zu einer modernen Art von Ikone geworden. Er erzählt vom kleinen Trappistenkloster, dessen Mönche mitten im algerischen Atlasgebirge ein betrachtendes Leben führten; Christen, die ihren Glauben bezeugen und gleichzeitig im Frieden mit ihrer muslimischen Umgebung leben wollten. 1993 wurden sie erstmals von islamistischen Freischärlern bedroht; seither waren sie mit der Frage konfrontiert, ob sie wegziehen oder bleiben wollten. Sie entschieden sich für das Bleiben. Was eine auffallende Parallele zur Geschichte Wiboradas aufweist. Es war im Frühling 926, als die St.Galler Heilige vor der Wahl stand, vor den Ungarn zu fliehen oder in ihrer Klause auszuharren. Auch sie blieb.

Der aus St.Gallen stammende Volkskundler Iso Baumer rollt in einem Buch die Geschichte der algerischen Glaubenszeugen und deren Hintergründe auf. Eine Schrift, die nicht traurig, sondern Mut macht zum interreligiösen Dialog.

→ **Iso Baumer: «Die Mönche von Tibhirine», Verlag Neue Stadt, Fr. 19.90**

BÄREN TATZE



Erich Guntli,
Pfarrer in der
Seelsorgeeinheit
Werdenberg

Österlicher Vorlauf

Die Vorlaufzeit für die Produktion von Osterhasen, so las ich, betrage rund vier Monate, bevor sie bereits um die Faschnachtszeit in die Regale der Geschäfte hüpfen. Die Kunden würden es so wünschen. Man kann sich darüber ärgern: Trauben an Weihnachten, Kirschen im Winter und so. Alles ist jederzeit zu haben und wird zur Unzeit verlangt. Die Erinnerung, diese Kolumne zu schreiben, kam am 17. März per Mail, mehr als einen Monat vor Ostern. Noch bannten mich die Bilder und Videos der Erdbeben-Tsunami-Atomkatastrophe in Japan vor dem Computer. In Libyen eskalierte der Krieg. Und da wurde ich daran erinnert, über Ostern zu schreiben, Auferstehung. Inmitten von Bildern von Zerstörung und Tod – Worte über die Auferstehung?

«Credo, quia absurdum est – Ich glaube, weil es unvernünftig ist.» Ostern, Auferstehung von den Toten – das entspricht nicht unserm Erfahrungshorizont. Es ist nicht vernünftig, an die Auferstehung zu glauben. Und doch ist es dieser unvernünftige Glaube, der mich immer wieder herausreisst aus dem Pessimismus. Brennende Atomkraftwerke, computergesteuerte Bombenabwürfe, genmanipulierte oder strahlenverseuchte Nahrungsmittel und dergleichen mehr – sie lassen nicht gerade hoffnungsvoll in die Zukunft blicken. Was sich ereignet haben wird zwischen dem Schreiben dieser Zeilen und der Publikation, entzieht sich meiner vernünftigen Einsicht. Aber es ist die heilige Unvernunft von Ostern, welche Hoffnung schenkt, trotz allem, entgegen jeder Vernunft.

Gefragte Leute



← Willibald Guggenmoos lebt und arbeitet in München und St.Gallen. Er wirkt als Domorganist an der Kathedrale St.Gallen.

Wie viel Meter Jakobsweg haben Sie schon absolviert?

Abgesehen von dem St.Galler Teilstück leider noch keinen. Nie Zeit...

Was denken Sie von Jakobspilgern?

Finde ich super – sogar der Sakristan am Münchner Dom ist schon den ganzen Weg gelaufen.

Wer lehrte Sie das erste Gebet?

Meine Mutter – es war ein Abendgebet.

Wie oft brauchen Sie den Antonius?

Je älter ich werde, desto weniger. Meine Denkvorgänge werden immer klarer.

Was denken Sie vom Dalai Lama?

Weiss nicht so recht...

Und vom Papst?

Er ist Bayer, ein glänzender Rhetoriker und ein lieber Mensch. Ob er allerdings für die Probleme unseres Jahrhunderts richtig positioniert ist, darf man hoffen.

Wie wäre es mit der Papstwahl durch das Volk?

Sehr schöne Idee. Nur – dazu wird es nie kommen. Wenn aber zum Beispiel alle Bischöfe und Priester mit abstimmen könnten, wäre das schon ein grosser Schritt nach vorne.

Darf ein Papstsekretär so schön wie Gänswein sein?

Warum nicht – Hauptsache er macht seine Arbeit gut.

Was fällt Ihnen leichter, religiös Fasten oder Badehosen-Diät?

Nichts von beidem...

Was sagen Sie Petrus an der Himmelstüre?

Hier bin ich – wo kann ich denn bitte Orgel üben?

Was denkt Ihr Schutzengel von Ihnen?

Pflegeleichter Zeitgenosse (würde ich jetzt von mir behaupten).

Was halten Sie von Fragebogen?

Das kommt darauf an, was gefragt wird.

Und wenn dabei gefragt wird, ob Sie beten?

Kein Problem für mich – ich bete in jedem Gottesdienst in der Kathedrale mit «meiner» Domorgel.

Wozu ist Religion gut?

Religion ist ein guter Wegweiser durch das Auf und Ab des Lebensweges. Sie gibt Hoffnung, Trost und Sicherheit.

Wie zufrieden sind Sie mit der Welt?

Ich bin sehr zufrieden mit meiner Welt, besonders seit ich in St.Gallen bin.

Wie gut ist der Mensch gelungen?

Eigentlich recht gut, was Intelligenz und Kreativität betrifft. In punkto Rücksichtnahme auf andere und die Umwelt ist er allerdings verbesserungswürdig.

Was machen Sie mit Bettelbriefen?

Die landen im Papierkorb. Wenn ich was spende oder gebe, dann mache ich das freiwillig.

Inhaltsverzeichnis

«Ich möchte den Frauen dieses Priesterbild nicht zumuten» → Seite 2, 3
Kronzeugin des neuen Lebens → Seite 4, 5
Kinderseite → Seite 6
Chrisam-Messe vereint das Bistum → Seite 7
Priesteramt und Pflichtzölibat? → Seite 8
Nachrichten → Seite 9
Agenda → Seite 10
Medientipps → Seite 11

Impressum

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St.Gallen; **Redaktion:** Evelyne Graf (eg), Webergasse 9, Postfach 659, 9004 St.Gallen, Telefon: 071 230 05 31, E-Mail: info@pfarreiforum.ch; **Satz/Layout/Druck:** rva Druck und Medien AG, Altstätten; **Auflage:** 102 000, erscheint 17 × im Jahr.

An die Abonnenten: Adressänderungen sind an das zuständige Pfarramt Ihrer Wohngemeinde zu richten. Bitte keine Adressänderungen an die Redaktion.

6. Ausgabe, 16.4. bis 6.5.2011
Das Pfarreiforum im Internet:
www.pfarreiforum.ch